

Die Guschner Säge: Kühnes Baudenkmal der Walsersiedlung hoch über Maienfeld

Johannes F. Fulda, Maienfeld/Kilchberg ZH

Der Hof Guscha – als «Hof» wird in unserem Zusammenhang eine aus mehreren Wohn- und Ökonomieeinheiten zusammengesetzte Siedlung verstanden – ist die nördlichste Walsersiedlung auf dem Gebiet des seinerzeitigen Hochgerichtes Maienfeld. Der Hof trug ursprünglich die Bezeichnung «Mutzen».¹ Zusammen mit den Höfen Stürfis, Vatscherinerberg, Rofels und Bovel hiess man die Gesamtheit aller Walsersiedlungen des Hochgerichtes «Gemeinde Berg».² Wann der Wechsel der Siedlungsbezeichnung von «Mutzen» auf «Guscha» erfolgte, konnte bis jetzt quellenmässig nicht nachgewiesen werden. Man darf annehmen, dass der noch heute gebräuchliche Familienname «Mutzner» auf die ursprüngliche Siedlungsbezeichnung der Guscha zurückgeht.

Historischer Überblick

Als Inhaber des Hochgerichtes Maienfeld haben nach neuester Forschung etwa von der Mitte des 13. Jahrhunderts an die Ritter von Aspermont zu gelten. Die Freiherren von Vaz übten daselbst entgegen der bisher vorherrschenden Ansicht nie Herrschaftsrechte aus. Und es sind die Ritter von Aspermont, welche ausschliesslich als Erbauer der Burg Maienfeld und als Gründer der gleichnamigen Stadt infrage kommen.³ Es waren die Aspermont, welche die wohl von ihrer Stammsiedlung Davos aus an den Hängen des Prättigaus hinabwandernden Walser auf ihrem Hoheitsgebiet ansiedelten. Die ersten Walser im Hochgericht Maienfeld liessen sich auf der Alp Stürfis nieder; ihre Siedlung beträchtlichen Umfanges lässt sich anhand der Mauerreste der Bauten mitsamt den Überresten der St.-Nikolaus-Kapelle noch heute erkennen. Die Einwanderung erfolgte wohl bereits im 13. Jahrhundert zweifellos vom nahen Seewis her.⁴ In Fort-



Hauptsiedlungsteil Guscha von Norden gesehen (Bild Johannes Fulda)

setzung der Wanderbewegung langten die Walser sodann etwa um 1300 auf Guscha an. Als bevölkerungsmässiger Höhepunkt wird hier um 1760 eine ganzjährige Einwohnerschaft von etwa 170 Seelen angenommen.⁵

Die «Gemeinde Berg» wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts aufgelöst. Den Anfang machte Stürfis, das angeblich um 1629 unter Zerstörung der Bauten aufgegeben wurde. Das Siedlungs- und Alpegebiet erwarb die Stadt Maienfeld käuflich.⁶ Die übrigen Walserhöfe ausser der Guscha wurden vorwiegend durch die Einbürgerung einzelner Familien mit Maienfeld verschmolzen. Für Rofels kennen wir diesen Verschmelzungsvorgang mit Abschluss im Jahre 1633.⁷

Besondere Autonomie des Hofes Guscha

Guscha behielt eine vor allem bürgerrechtliche sowie wirtschaftliche Autonomie, die bis ins 19. Jahrhundert und teilweise bis ins frühe 20. Jahrhundert nachwirkte. Und Maienfeld liess die Guschner in mancherlei Hinsicht nicht als vollwertige Stadtbürger zu. Die Missshelligkeiten zwischen den beiden Gemeinwesen führten zu einem allmählichen Exodus der Guschner, sodass 1862 noch zwei Familien auf Guscha wohnten. Ein Rechtsstreit zwischen einem Guschner und der Stadt, der bis an das Bundesgericht gezogen wurde, machte schliesslich eine Vereinbarung möglich, die den Hof Guscha mit Wirkung vom 28. Mai 1905 an zum integrierenden Be-

standteil der Einheitsgemeinde Maienfeld machte. Die Guschner Seite wurde dabei von keinem Geringeren als dem nachmaligen Bundesrat Dr. Felix Calonder vertreten. Eine Güterzusammenlegung von 1931 schloss diesen Vereinigungsprozess umfassend ab.⁸

Bedeutung der Guscha

Die geschilderte beziehungsweise in Erinnerung gerufene verwaltungsrechtliche und wirtschaftliche Auseinandersetzung zwischen Maienfeld und Guscha darf nicht dazu verleiten, den Guschnern die Bildung einer selbstständigen Republik zu unterstellen. Doch ein Gemeinwesen mit etwa 170 Seelen um das Jahr 1760 und mit einer geografischen Struktur, die sich von einer Höhe von 1100 m bis auf eine Höhe von 1500 m erstreckt, kann für jene Zeit als eine bedeutende Siedlung mit einem nicht unbeachtlichen ökonomischen Gewicht angesprochen werden.⁹ Walsersiedlungen solchen Ausmasses besaßen in aller Regel eine Säge zum Bau und Unterhalt des für die gesamte Infrastruktur erforderlichen Schnittholzes.¹⁰ Als Energielieferant kam ebenso regelmässig die Wasserkraft eines nahe gelegenen Baches infrage. War es in Stürfis der Jesbach, der für den Antrieb einer Säge das erforderliche Wasser lieferte,¹¹ so war es auf Guscha der Bach, der aus dem Guschnertobel Richtung Westen fliesst, welcher sich zum Antrieb einer Sägemühle anbot.

Wie in Stürfis, so war auch auf Guscha die Siedlung beidseits des Baches bezie-

hungsweise des Tobels angelegt. Doch der Hauptteil der Guscha befand sich stets an dem heute noch erkennbaren Ort mit der Mehrzahl der Wohn- und Ökonomiebauten südlich des Tobels.

Die Sägemühle

Um auf der Guscha zur Nutzung des Bachlaufs hinreichend an das Gewässer heranzukommen und um gleichzeitig das geschnittene Holz nicht von zuunten am Bach bis auf die Siedlungshöhe schleppen zu müssen, bedurfte es einer – zumindest für die dannzumalige Zeit – kühnen Konstruktionslösung.

Die Sägemühle wurde etwa auf Siedlungshöhe, das heisst auf 1150 m ü. M., und an den westlichen Ausgang des Tobels¹² gesetzt. Dadurch kam die Säge in geradezu schwindliger Höhe über dem Abgrund zu liegen. Der Transport des Schnittholzes zum südlichen Hauptort und schon gar zum Siedlungsteil «Überm Bach» nördlich des Tobels stellte deshalb auch so noch erhebliche Anforderungen.

Es darf davon ausgegangen werden, dass das Sägewerk von einem angemessen grossen Wasserrad überschlänglich angetrieben wurde. Hierzu war es zweifellos unerlässlich, dass die erforderliche Wassermenge durch einen weit hinten im Tobel – Wasserfassung – beginnenden und auf Holz- und/

oder auf Steinpfählen gelagerten Holzkänel geleitet wurde. Der Känel musste so gelagert sein, dass das herangeführte Wasser für den Antrieb des Wasserrades den erforderlichen Druck erzeugte. Er musste somit über das notwendige Gefälle verfügen. Allein schon das bedeutete kein einfaches technisches Problem. Untersuchungen über die Art und Weise der seinerzeitigen Wasserführung sind bis heute keine unternommen worden.

Wiederherstellung des Sägegebäudes, des Sägewerks und der Wasserfassung

Der 1973 gegründete Verein Pro Guscha, der bis heute im südlichen Siedlungsteil so viele Bauten instand gestellt hat, dass sich die Guscha heute wieder als ansehnliches Dörfchen präsentiert, ist daran, auch die Säge wieder betriebstüchtig zu kriegen. Das soll noch in diesem Jahr 2011 oder Anfang 2012 geschehen. Der Entschluss dazu war und ist kein leichtes Unterfangen. Dabei muss man wissen, dass das Sägegebäude im Zeitpunkt des positiven Entscheides in schlechtem Zustand war und – was besonders schwer wiegt – über kein Sägewerk mehr verfügte. Denn die 1969 zuletzt ins Tal gezogene Guschner Familie demontierte dasselbe und veräusserte es im Tal.



Sägemühle von Osten her gesehen (Bild Verein Pro Guscha)



Sägemühle von Westen her gesehen (Bild Manfred Kuoni)

Seit der Melioration von 1939 ist die Stadt Maienfeld Eigentümerin des Sägegebäudes. Deshalb war es möglich, dass der Verein Pro Guscha das Sägegebäude per 1. Januar 1983 vorerst für zehn Jahre mietweise übernehmen konnte.

Doch fehlte das Sägewerk. Im September 1990 entdeckte der Bauchef des Vereins Pro Guscha, Räto U. Hartmann, ein Inserat in der «Schreinerzeitung», wonach die Heimatwerkschule «Mülene», Richterswil, eine Gattersäge verschenken wollte. Eine Besichtigung derselben durch eine Abordnung des Vereins Pro Guscha kam zum Ergebnis, dass sich das Sägewerk mit kleineren Anpassungen genau in das Guschner Mühlengebäude einbauen liesse. Nach eingehenden Beratungen erklärte sich Richterswil bereit, das Sägewerk dem Verein Pro Guscha schenkungsweise zu überlassen. Die Firma Hunger Transporte AG von Jenins war bereit, das Sägewerk kostenlos von Richterswil auf die St. Luzisteig zu transportieren. Seither hat Hans Hunger senior, der für diese grosszügige Geste verantwortlich ist, an allen Tagen, da die Guschawirtschaft geöffnet ist, Anspruch auf einen Zweier Maienfelder und einen Teller Gerstensuppe mit einer Bauernwurst.

Im darauffolgenden Jahr 1991 wurde zunächst die Aussenmauer des Sägegebäudes saniert und mit einem neuen Verputz versehen. Durch Materialaufschüttung zwischen dem Tobelhang und der Südmauer des Gebäudes wurde ein Vorplatz geschaffen. Sodann erhielt die Firma für Holzbau und Bedachungen von Oswald (genannt Ossi) Just wie schon der Name sagt, ein ehemaliger Guschner den Auftrag zur Eindeckung des Sagedachs mit neuen, handgespaltenen Schindeln. Diese Arbeit führte er mit seinem Vater Andrej Just unter Verwendung von Guschner Lärchenholz aus. Dank diesen Massnahmen konnte weiterer Schaden am Gebäude, am Dachstuhl und am übrigen Holzwerk abgewendet werden.

Arbeitsunterbruch und Dokumentation des Sägewerks

Verursacht durch dringliche Arbeiten und Investitionen im Dörfli, kam es zu einem längeren Unterbruch der Arbeiten an der Säge. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine hinreichende Untersuchung des Sägewerks im Hinblick auf den Einbau und

die Wiederinbetriebnahme einen sehr grossen Arbeitsaufwand erforderte.

Das Glück wollte es, dass sich ein Fachlehrer der Gewerblichen Berufsschule Chur, Wolfram Kill, im Herbst 1994 bereit erklärte, mit seinen Hochbauzeichnerinnen und Hochbauzeichnern des dritten Lehrjahres den Bestand der Säge Teile aufzunehmen. Dies geschah im Rahmen einer Semesterarbeit und sollte es insbesondere gestatten, fehlende Teile oder Reste von solchen für den späteren Einbau in das Sägewerk rekonstruieren zu können. Das ganze so wieder betriebstüchtig gewordene Sägewerk sollte in den mittlerweile instandgestellten Sägemühlenbau eingefügt werden können. Die Gesamtdokumentation zur Semesterarbeit mit den vermassten Detailzeichnungen wurde dem Verein Pro Guscha im Januar 1996 übergeben.

Die grossformatige, 60 Seiten umfassende Arbeit mit dem Titel «Eine Säge auf Guscha» sowie mit der Datierung «Chur, im Januar 1996» beginnt mit einem Vorwort von Wolfram Kill auf Seite 2f. Daraus erfahren wir vorerst, dass das in einem Holzschopf auf St. Luzisteig gelagerte Sägewerk, eine Einfachgattersäge, aus dem Dorf Dicken im Toggenburg ist. Hiezu liegt die Kopie einer vorwiegend aus Abbildungen bestehenden, unpaginierten Dokumentation wohl von etwa 1990 vor. An gleicher Stelle erfahren wir, dass dieses Sägewerk zunächst nach Ballenberg gelangte, dort indessen keine Verwendung

fand. Und von hier aus ging die Irrfahrt des Sägewerks nach Richterswil, ehe es auf der St. Luzisteig mit Bestimmungsort Guscha anlangte.

Auf Seite 3 lernen wir die Namen aller an der Arbeit Beteiligten kennen. Und die drei Verfasser Patrick Fischer, Mirco Walt und Michael Grob schrieben unter der Anleitung ihres für den Deutschunterricht und damit auch für die Walserwanderung zuständigen Lehrers Jürg Vonmont auf den Seiten 6 bis 9 einen geschichtlichen Überblick zur Guscha.

Verlängerung des Mietvertrages

Am 22. Juni 1996 konnte der Verein Pro Guscha den Mietvertrag mit der Stadt Maienfeld für das Sägemühlengebäude rückwirkend auf den 1. Januar 1996 für die Dauer von weiteren fünfzehn Jahren und einer Option zur Verlängerung um weitere fünf Jahre erneuern. Im Schreiben der Stadt vom 7. Juni 1996 zur Erneuerung des Mietvertrages erhielt der Verein die Mitteilung, dass ein bisher im Grundbuch zulasten des Sägegebäudes eingetragenes Baurecht zugunsten des Eidgenössischen Militärdepartementes (EMD) habe gelöscht werden können.

Einsetzung des Sägestuhls

1998/1999 wurde der Sägestuhl, der Gatter, vom bereits erwähnten Ossi Just aus Maienfeld erstellt. Der Sägestuhl wurde



Eingesetzter Sägewagen und Sägestuhl (Bild Verein Pro Guscha)

sodann im Juni 1999 mithilfe eines Helikopters der Air Grischa bei extremem Wind und bei Schneefall (!) in das Sägegebäude eingesetzt.

Neuer Kostenvoranschlag für die Gesamtanierung der Säge

Im Juli 2004 wurde ein revidierter Kostenvoranschlag für die Gesamtanierung des Sägegebäudes, die Wasserfassung und Zuleitung sowie die Mechanik mit Turbine aufgesetzt. Dabei erwies es sich, dass mit einem Totalaufwand von 320 000 Franken gegenüber den ursprünglich veranschlagten 250 000 Franken gerechnet werden musste. Heute rechnet der Verein Pro Guscha mit einer Abrechnungssumme von 305 000 Franken. Davon wurden bis heute beziehungsweise werden bis zum Abschluss der Arbeiten vom Verein 60 bis 65 Prozent durch eigene Mittel und Eigenleistungen sowie rund 35 bis 40 Prozent von Sponsoren¹³ aufgebracht. Der Verein geht davon aus, dass noch 60 000 bis 70 000 Franken «verbaut» werden müssen.

Wasserentnahmebewilligung

Die Messungen der Abflussmengen im Guschnertobel begannen im Oktober 2004. Und am Ende des gleichen Monats erhielt das Ingenieurbüro Foidl Hegland & Partner AG in Chur den Auftrag zur

Formulierung einer Baueingabe für eine Wasserfassung und Wasserzuführung im Guschnertobel. Das entsprechende Baugesuch wurde der Stadt Maienfeld am 3. Januar 2005 eingereicht. Der Kanton Graubünden und die Stadt erteilten die Wasserentnahmebewilligung am 13. April beziehungsweise am 3. Mai 2005. Mit Verfügung vom 9. Juni 2005 erteilte das Umweltschutzdepartement des Kantons dem Verein Pro Guscha eine Entnahmebewilligung, welche einstweilen bis zum Jahr 2015 befristet ist. Das Eidgenössische Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) beziehungsweise Armasuisse darf die Wasserfassung ebenfalls nutzen, weshalb mit einer Verlängerung der Bewilligung gerechnet werden kann.

Im Laufe des Jahres 2005 erstellte Ossi Just von Maienfeld den Sägewagen.

Wasserfassung

Mittels eines Versuchsbetriebes des Sägegatters versuchte man zu Beginn des Jahres 2008, die erforderliche Leistung und damit die Höhenlage der Wasserfassung sowie die für den Betrieb der Säge erforderliche Wassermenge pro Zeiteinheit und das von der Zuleitung zu erzeugende Gefälle zu bestimmen. Willkommen war die Bereitschaft von Armasuisse zum Abschluss einer Vereinbarung mit dem Verein zur gemeinsamen Erstellung

der Wasserfassung im Guschnertobel. Die Vereinbarung trägt das Datum des 23. Mai 2008. Die Bauarbeiten zur Wasserfassung begannen basierend auf einer Submission des Ingenieurbüros Uli Lippuner aqualog AG als Vertreter von Armasuisse.

Fortgang des Einbaus des Sägewerks

Der Einbau des Sägewagens, der Antriebs- teile sowie der Turbine war 2010 noch im Gange. Für die ganze Mechanik der Säge samt Variomat und mit den Antriebsrädern sowie den Übersetzungen kann der Verein Pro Guscha auf die Mithilfe von Peter Böckeler zählen. Dieser ist ein Maschineningenieur im Ruhestand, der sein Können bei der Wiederinbetriebsetzung vergleichbarer Anlagen schon mehrmals unter Beweis gestellt hat. Und auch die Konstrukteure der Dickener Säge stehen auf Guscha mit Rat und Tat zur Seite. Und dennoch erweist sich das Unternehmen «Wiederinbetriebsetzung der Säge auf Guscha» als ein alles andere als leichtes Unterfangen. Doch der Wille dazu ist beim Verein Pro Guscha unerschütterlich.

Nachwort und Dank

Die vorstehenden Ausführungen samt Bebilderung wären ohne die umfassende Unterstützung durch den Präsidenten des Vereins Pro Guscha, Manfred Kuoni, nicht möglich gewesen. Die Gelegenheit sei deshalb an dieser Stelle wahrgenommen, diesem langjährigen, unermüdlichen und auch geschickten Präsidenten nicht nur für seine Mithilfe bei der Abfassung dieses Aufsatzes, sondern ganz besonders für seinen aufopfernden Einsatz für den Erhalt und den Wiederaufbau der Guscha zu danken. Wer immer Guschner Boden betritt, erkennt sofort, dass sein Einsatz Früchte getragen hat und weiterhin trägt. Dafür gebührt Manfred Kuoni ein grosser Dank und sehr viel Anerkennung.



Blick ins Innere der Sägemühle (Bild Verein Pro Guscha)



Betontransport für die Fassung im Guschnertobel mit Helikopter der Air Grischa (Bild Verein Pro Guscha)



Neue Fassung im Bau (Bild Verein Pro Guscha)

Fussnoten

- 1 Urkundlich bezeugt ist der Siedlungsname «Mutzen» am 5. Februar 1366. Bündner Urkundenbuch (BUB) VI, Nr. 3527. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts stossen wir beispielsweise in der Chronik der Stadt Maienfeld von Bartholomäus Anhorn auf die Ortsbezeichnung «Guscha» – Bartholomäus Anhorns Chronik der Stadt Maienfeld, Bearbeitung von Anton von Sprecher, o.O., 1992, 2. Band, S. 271 f.
- 2 Johannes F. Fulda, Die Beziehungen zwischen der Guscha und Maienfeld, in: Terra plana, 4/1984, S. 32
- 3 Johannes F. Fulda, Neue Thesen zur älteren Geschichte von Maienfeld, SA aus dem 139. Jahrbuch 2009 der Historischen Gesellschaft von Graubünden (JHGG), Chur 2009, S. 42 ff.
- 4 a.a.O., S. 44
- 5 Manfred Kuoni, Das Dörfchen Guscha, eine ehemalige Walsersiedlung, in: Terra plana 2/2008, S. 33
- 6 Fulda, Die Beziehungen zwischen Guscha und Maienfeld, a.a.O., S. 32
- 7 a.a.O.
- 8 a.a.O., S. 32–35
- 9 a.a.O., S. 33 ff.
- 10 Johannes F. Fulda, Die Säge in der Alp Egg, in: Terra plana 3/2005, S. 41
- 11 a.a.O., S. 41 f.
- 12 Koord. 758 768/213 580
- 13 Der Verein Pro Guscha nennt folgende Sponsoren: Stiftung Jacques Bischofberger, Chur; Stiftung Dr. M. O. Winterhalter, Chur; Karl Mayer Stiftung, Triesen FL; Sophie und Karl Binding Stiftung, Basel; Binding Stiftung, Schaan FL; Ernst Göhner Stiftung, Zug; Karl Danzer Stiftung, Vaduz; UBS Kulturstiftung, Zürich; Stadt Maienfeld; den Verfasser dieses Aufsatzes; Egon-und-Ingrid-Hug-Stiftung, Zürich; Pro Patria, Zürich (Zusage eines festen Beitrages nach Fertigstellung der Säge)



Neue Wasserfassung im Guschnertobel (Bild Verein Pro Guscha)